

# Ein Jahr vor Präsidentenwahl beherrscht Marine Le Pen Frankreichs Politdebatte

VON DANNY LEDER, PARIS

Die Szene spielt im Örtchen Renwez in den französischen Ardennen ab, einer vom Industriesterben schwer gekennzeichneten Region: Während Präsident Nicolas Sarkozy einen Fabrikbesuch absolviert, verharret die Mehrheit der Belegschaft absichtlich, draußen, vor dem Werkstor. „Ich habe das letzte Mal für Sarko gestimmt. Das nächste Mal bekommt Marine meine Stimme, die kann das ganze auch nicht schlimmer machen“, meint einer der Arbeiter.

Ein Jahr vor der französischen Präsidentenwahl erhärtet sich die Annahme, wonach Marine Le Pen im ersten Durchgang dieser Wahl zum Führungsduo zählen dürfte. Laut der jüngsten, vom Massenblatt „*Parisien*“ veröffentlichten Umfrage dürfte die Vorsitzende der rechtspopulistischen „*Front National*“ (FN) 21 Prozent und der der Sozialist Dominique Strauss-Kahn 30 Prozent erreichen. Präsident Sarkozy würde mit nur 19 Prozent für die Stichwahl ausscheiden.

Noch ist aber ungewiss, ob Strauss-Kahn, zurzeit Präsident des Weltwährungsfonds, kandidiert. Sollte die SP-Vorsitzende Martine Aubry antreten, käme Marine Le Pen im ersten Durchgang gar auf 23 Prozent. Aubry würde mit 21 Prozent knapp nachhinken. Auch in diesem Fall wäre Sarkozy abgeschlagen.

Damit würde sich eine Situation quasi wiederholen, die genau vor genau neun Jahren Frankreich erschüttert hatte: im ersten Durchgang der Präsidentenwahl im April 2002 konnte sich Jean-Marie Le Pen, der Vater von Marine, mit nur 17 Prozent für die Stichwahl qualifizieren. Die Ursache war die Zersplitterung der Linken, weshalb der SP-Kandidat ausschied. Diesmal droht dem bürgerlichen Amtsinhaber dieses Schicksal.

Der 42-jährigen Marine Le Pen ist es gelungen, sich vom Image ihres Vaters, einem rechten Rabauken, zu distanzieren. So hat sie von den gelegentlichen Relativierungsversuchen ihres Vaters in Sachen Holocaust Abstand genommen. Ihre Kampagne läuft oft nur unter ihrem Vornamen, der Nachname Le Pen bleibt im Hintergrund.

Die schlagfertige Anwältin im modischen Outfit wird von Medien, die ihren Vater ausgrenzten, manierlich behandelt. Das Frauenmagazin „*Elle*“ widmete

der zweimal geschiedenen Mutter dreier Kinder eine riesige Story, ein Auftritt bei einem jüdischen Radiosender scheiterte nur knapp an Hörerprotesten.

Ihre „Dediabolisierung“ (wörtlich: Entteufelung – so der in Frankreich geläufige Begriff für Salonfähigkeit) verdankt sie indirekt auch dem Verbalkurs von Sarkozy. Ihre Sprüche gegen Muslime und Migranten übertreffen kaum an Häufigkeit und Schärfe die diesbezüglichen Ansager des Staatschefs. Marine Le Pen, die die vormals rechtsklerikale Schlagseite ihrer Partei zurückgedrängt hat, versucht sich auch als Verteidigerin säkularer Prinzipien gegen den Islamismus zu präsentieren.

Vor allem aber hat sie der einst wirtschaftsliberalen FN sozial-protektionistische Slogans verpasst: Verstaatlichung der Energiewirtschaft und Banken, Annullierung der kürzlich erfolgten Anhebung des Rentenalters, Austritt aus dem Euro. Das entspricht einem Teil der Arbeiterwähler in darbenenden Industrievieren, die auf Sarkozy gesetzt hatten, und unter denen jetzt Marine Le Pen punktet. Aber die Mehrheit der Franzosen halten solche Ankündigungen für Demagogie. Tatsächlich betrachten laut Umfrage ein Drittel die FN zwar als „eine Partei wie jede andere“, aber nur 16 Prozent wünschen sich Marine Le Pen als Präsidentin. In der Stichwahl gilt sie als chancenlos.